

# Biebricher Tagespost

Biebricher Neueste Nachrichten.

Biebricher Tagblatt.

Biebricher Lokal-Anzeiger.

ersch. täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Abonnementspreis: bei der Expedition abgeholt 1,50 M pro Vierteljahr, durch die Postfrauen ins Haus gebracht 50 Pf. monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern, 12 Pf. Wegen Postzugang näheres bei jedem Postamt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonnenzeile für Best. Biebrich 10 Pf., auswärts 15 Pf. Bei Wiederholg. Rabatt. Leitung: Guido Seidler. Verantw. f. d. Redaktion: Carl Paul Jorisch, f. d. Reklame- u. Anzeigenteil Heinz Lucht, f. d. Druck u. Verlag Wilh. Holzappel, in Biebrich.

Verlags-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gernsprecher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

Nr. 112. Erstes Blatt. Donnerstag, den 14. Mai 1914. 53. Jahrgang

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 12. Mai.  
Vorlesung der Tagesordnung.  
Die Reichsregierung hat die Entschließung der Reichsversammlung über die Eingeborenen selbst die Bundesherren der Kolonien. Aber dann dürfte man sie doch nicht weiter als Anhaltspunkt verwenden, das natürliche wäre gewesen, erst bei Kamerun, den Schutzvertrag herzustellen und dann zur Entschliessung der Reichsversammlung zu gehen. Nehmen Sie die Reichsversammlung an mit der Maßgabe, daß die Regierung im nächsten Jahre einen Plan vorlegt, wie sie sich die Durchführung ihrer Aufgabe denkt. (Beifall im Zentrum.)

Abg. v. Bielefeld (natl.): Am wichtigsten ist für die Kolonien der Ausbau des Eisenbahnnetzes. Die Entschliessung der Reichsversammlung soll Duala wirklich zum Handelsplatz werden, dann muß es gute gesundheitliche Verhältnisse geben.  
Abg. Dr. Brabant (F. Sp.): Die Regierung hat manche gesundheitliche Maßnahmen befohlen. Die Pumpen und geschlossenen Abflüsse des „Vorwärts“ wehren wir aber von ihr ab. Uns interessiert es vor allem, daß die Regierung eine gewisse Militär-Verpflichtung für uns aufheben sucht. Die Entschliessung soll nicht ungenügend sein.

Abg. v. Bühlendorf (konf.): Die Sanierung ist unbedingt notwendig zur Ausgestaltung des wunderbaren Faltes von Duala. Das Widerstreben der Eingeborenen ist verständlich, aber die Autorität der Regierung muß supra legem bleiben. (Beifall.)  
Abg. Dr. v. Arnim (Sp.): Der Widerstand der Sozialdemokraten gegen die Entschliessung ist merkwürdig, weil dadurch doch gerade ihre eigenen Wünsche auf Afrika übertragen werden. Die Debatte wird dann unterbrochen und auf Vorlesung des Tagesordnungs-Dr. v. Baumbach wird zunächst die auf 5 Uhr festgesetzte namentliche Abstimmung über den Neubau des Militär-Vertrags vorgenommen. Die Forderung wird mit 208 gegen 75 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt.  
Dann geht die Verlesung der Tagesordnung weiter.  
Abg. v. Bielefeld (natl.): Heber die Expedition im Süden des Kamerun, bei der der Reichsrat Simonson gefahren ist, können wir keine Mitteilung machen. Ich erwähne aber den genannten Reichsrat ehrenvoll. Er war der einzige und erste Deutsche, der in Kamerun gefahren ist. Ich kann nunmehr auch über den Verlauf der Kamerun-Expedition Mitteilung machen. Die Vorbereitungen sind mindestens ebenso gut wie die anderen. Vor allem haben wir dort einen ständigen Hafen. Der Norden des Landes ist besser als das alte Kamerunland. Allerdings ist das Klima noch von der Schiffskrankheit bedrückt. Land und Volk der Kamerun haben sich im vorigen Jahre selbst angeeignet. Nur die Kamerun-Expedition der Entschliessung mit so großem Widerstande. Ich habe dem Volke eine Audienz gegeben. Der Reichsrat war wunderbar. Er hielt bei dieser Gelegenheit eine ganz glänzende Rede, mit der er mich auch hier imponieren konnte. (Wohlgelauteter Beifall.) Das Kamunland, auf dem die Duala-Expedition werden sollen, hält durchaus den Vergleich mit den bisherigen Kamerunländern aus. Die Anlage der Städte und Dörfer ist sehr besser. Ein Umkehrpunkt der wirtschaftlichen Verhältnisse ist nicht eintreten. Die Aufschuldungen der Duala gegen die Kamerun sind ihre Widerlegung in der biederlebigen Denkweise. In den Zustellungen von Dr. Jäpelt habe ich neue Argumente vorgetragen. Er hat sich darin nur als mittelmächtiger Disputationskünstler erweisen und uns Verdächtigungen entgegengebracht. Er ist handgreiflich geworden. (Zuruf der Sozialdemokraten: Er hat uns nicht. (Beifall.) Er hat gesagt, daß das Kamunland auch Küstenplätze besitzt. Es ist, ich hätte die Kamunland geküsst, um den Duala ihre Rechte abzuschneiden. Hätte

ich so gehandelt, so wäre das eine Gemeinheit und ich glaube, die Reichsversammlung würde mich nicht so hoch anerkennen. Das die Eingeborenen im Zustand gehen, ohne die Entschliessung abzuwarten, trifft nicht zu, denn die Zahl der Steuerpflichtigen in Duala ist jetzt größer als früher. Die Entschliessung erfolgt nicht lediglich aus hygienischen Gründen, sondern auch weil wir aus Duala einen Welthafen machen wollen. Ich bin überzeugt, der Reichstag wird die Entschliessung genehmigen, und der Bau der Duala wird ihm sicher sein. Alle Weisen der Reichsversammlung werden diese Tat mit goldenen Lettern in die Reichsgeschichte eintragen, denn heute wird in Duala der größte Welthafen an der Küste Afrikas geschaffen.  
Abg. v. Bielefeld (natl.): Wir wollen auch Kolonialfragen beurteilen nach den Forderungen der Gerechtigkeit, Rechtlichkeit und Billigkeit. Die Entschliessung dürfte die Regierung damit nicht verteidigen, daß die Duala selbst in ihren letzten Wohnsitzen eingedrungen sind.  
Ein Schlußantrag wird angenommen. Die Resolution der Reichsversammlung zur Entschliessungsfrage wird angenommen und der Reichstag zur Tagesordnung übergeht.  
Donnerstag 11 Uhr: Kleine Staats, Handelsabkommen mit der Türkei, Auswärtiges Amt und Reichsfinanzamt.

und unter anderem Ausdruck gefunden hat in der Verammlung auf dem Reichstag, und zwischen der eigentlichen Jugendpflege, um die es sich handelt. Zu ihr gehört jene Bewegung nicht: Sie hat auch niemals Zuschüsse erhalten aus den Mitteln, die im Etat vorgesehen sind. Auch das, was über den Wanderogel vorgebracht ist, gehört eigentlich nicht in den Bereich unserer gegenwärtigen Beratung. Ich will aber doch, da das Thema hier behandelt worden ist, dazu sagen, wie auch ich es sehr lebhaft bedauere, daß die Ausschreitungen im Wanderogel, die hier von der Tribüne des Hauses mitgeteilt wurden, vorgekommen sind. Man kann das nur auf das ernsteste tadeln. Und wenn ich nicht irre, ist ja auch der Wanderogel selbst durch seinen Fortschritt gegen diese Ausschreitungen vorgegangen. Ich kann nur wünschen, daß den Männern, die in dem Wanderogel tätig sind, es gelingen möge, dauernd Abhilfe zu schaffen und die Sicherheit, daß sich solche Ausschreitungen nicht wiederholen, damit das Gute und Fortschrittliche, was im Wanderogel liegt, erhalten bleibt. (Wohlgelauteter Beifall.) Man muß aber unterscheiden zwischen dem Wanderogel, Wanderogel und jungem Wanderogel. Und wenn der Abg. Jählich diesen Bestrebungen seine Sympathie bis zu einem gewissen Grade ausdrückt, so hat er wohl nur an den jungen Wanderogel gedacht. Ich habe auch durchaus Verständnis für den Überdramatisieren der Jugend. Auch ich weiß, daß aus dem gährenden Most der jungen Welt sich entwickelt. Wenn aber gereifte Männer gerade an diese Eigenschaft der Jugend appellieren, um sie nicht zu mildern, sondern zu härten, wenn sie diese Gegenstände vertiefen und zum Kampf gegen menschenliche und göttliche Autorität aufrufen, so kann dieses Bestreben nicht energisch genug zurückgewiesen werden. (Wohlgelauteter Beifall.) In diesem Zusammenhang will ich eingehen auf die Ausführungen über einen Elternabend in der Nähe von Berlin. Es handelt sich dabei um ein Unternehmen der Schule selbst. Es sind leider bei dieser Gelegenheit unangenehme Vorfälle vorgekommen. Kommer hat eingetreten, und ich hoffe, daß sich so etwas nicht wiederholt.  
Was mein eigentliches Thema über die Jugendpflege angeht, so wird hier alljährlich bei der Debatte über diesen Gegenstand eine heftige Brandrede von der Sozialdemokratie gehalten. Die Variation dieser Ausführungen ist nicht sehr groß. Es werden heftige Angriffe erhoben. Die Redner sind in ausfallenden Angriffen gegen mich, und dann folgt jedesmal der Herr Präsident seinen Ordnungsmaßnahmen. (Beifall.) Es hat das von Anfang an auf mich keinen Eindruck gemacht, und wird es um so weniger tun, wenn es sich alljährlich wiederholt. (Beifall.) Bielefeld wäre es aber doch zweckmäßig, wenn die Herren Sozialdemokraten vor einer solchen Debatte die Reden durchlesen wollten, die ihre Parteigenossen in den vorausgehenden Jahren zu diesem Gegenstand gehalten haben. Sie würden dann vielleicht Wiederholungen vermeiden (Beifall) und auch vermeiden, daß sie sich mit dem in Widerspruch setzen, was ihre eigenen Parteigenossen in früheren Jahren ausgesprochen haben. Herr Jählich hat die Behauptung aufgestellt, die sozialdemokratische Jugendpflege hätte ihren Ausgangspunkt aus der Ausbeutung der jugendlichen Arbeiter genommen. Die Zahl der im gewerblichen Leben beschäftigten jungen Leute wäre außerordentlich gering. Das ist doch nichts Erstaunliches, denn mit der allgemeinen Zunahme unserer Bevölkerung muß auch diese Kategorie wachsen. Ich kann nicht darin finden, daß junge Leute im Alter von 14 bis 18 Jahren in gewerblichen Arbeiten tätig sind und dort ihrem Verdienst nachgehen. Sie würden sich gewiß sehr beschweren, wenn man ihnen das verbieten wollte. Allerdings muß diese Beschäftigung sich nach dem Alter und den Kräften der jungen Leute richten. Diese Aufgabe hat sich bei uns der Gesetzgeber gestellt. Das gehört aber nicht zum Unterrichtsweien, sondern zum Gewerbetreiben, gehört vor den Reichstag und muß in der Gewerkerbewegung gelöst werden. In diesen Aufgaben wird dauernd gearbeitet. Bis jetzt monatlich sah in der „Schamlosen Ausbeutung der Jugend“ den Ausgangspunkt der sozialdemokratischen Jugendbewegung. Auf dem

## Preussisches Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 13. Mai. Die Beratung der einzelnen Titel der Kunst- und Wissenschaften bietet eine Reihe wechselnder Bilder. Der freisinnige Kunze vermischt in der neuen Bibliothek eine Gedächtnistafel für die Kunst und Musik. Der Nationalliberale Kunze und der freisinnige Eichhoff wünschen die Umwandlung der Potsdamer Akademie in eine Universität, sind aber der Überzeugung, daß dieser Wunsch sich nicht sobald erfüllen dürfte. Hatt mocht die Debatte für einige Zeit bei dem Titel: Naturdenkmalspflege. Hier nimmt sich der Nationalliberale Ecker-Wilken in einem Antrag der Eing., Strand- und Wasserogel an, die dem Untergang geweiht sind. Auch der freisinnige Wente bekämpft den mangelhaften Bogelschutz. Ein Regierungskommissar erklärt, daß die Staatsregierung bereits Schritte in der Frage des Bogelschutzes eingeleitet habe. Der Konservative v. Wilmowicz, Wille-dorff schildert die Tragödie der Hauptogel und fordert gleichfalls wirksamen Bogelschutz. Der Antrag Ecker wird einstimmig angenommen. Nach der Verlesung einer Reihe weiterer Titel beginnt man sich über den Niedergang der guten Hauskunst zu unterhalten. Dann folgt die Debatte über das technische Unterrichtsweien. Bei der Fortschrittler Winkler erg gegen die Ungleichheit in der Anstellung der Professoren an den technischen Hochschulen spricht. Der Kultusminister hebt in seiner Erwiderung die Förderung hervor, die die technischen Hochschulen gerade in der letzten Zeit erfahren haben. Nach einer längeren Diskussion wird die allgemeine Besprechung geschlossen und in der Eingebahrung werden wieder die üblichen Spezialwünsche laut. Um 7 Uhr schließt die Sitzung. Morgen wird höchstwahrscheinlich die Frage des Opernhausneubaus an die Reihe kommen. Außerdem ist die Weiterberatung des Etats und die Altpensionsfrage vorgezogen.

## Der Kultusminister über Jugendpflege.

Gegenüber der Beratung des Kultus-Etats im Abgeordnetenhaus am Mittwoch, über die wir gestern kurz berichtet haben, machte Kultusminister v. Traut zu Holz bei der Aussprache über die Jugendpflege bemerkenswerte Ausführungen, die wir nachstehend auszugsweise wiedergeben. Der Minister sagte: In der Debatte sind zwei verschiedene Gegenstände behandelt worden. Man muß in der Tat, glaube ich, unterscheiden zwischen der Bewegung, die sich neuerdings in unserer Jugend herausgebildet hat

## Der reiche Mann.

Roman von Hans Altenburg.

(Fortsetzung.)  
„Wenn Du Vena um Rat fragen willst, dann werden wir doch auf die Verlobung verzichten müssen. Ich hätte nicht geglaubt, daß Du die Schwester des Eltern vorsehen würdest.“  
„Kannst Du das noch harte Worte.“  
„Es war ein gerechter Vorwurf, sagte die Kommerziantin, aber es tut meinem Herzen weh, daß ich ihn Dir machen muß.“  
„Du kannst ihn Dir nicht ersparen.“  
„Ein tiefer Seufzer entstieg den Lippen des schönen Mädchens, sie preschte die Hand auf das stürmisch arbeitende Herz, als ob sie dem überhitzten Wesen deselben gebieten wollte.“  
„Ich werde kommen, sagte sie mit geprechter Stimme.“  
„So legte sie sich.“  
„Wenn nur Vena hier wäre — — —“  
„Wollte Du Dich in Deinen guten Vorlesungen durch Vena hindern lassen? Folge der Stimme Deines Herzens, sie wird Dir einen guten Rat, einen besseren kann Dir niemand geben.“  
„Vena stand einen Augenblick in Nachdenken versunken; es wurde ihr schwer, so rasch einen Entschluß zu fassen, der für ihr Leben entscheidend sein mußte. Vena rief ihr ja jedenfalls ab, und doch lebte ihr eigenes Herz sich nach Verlobung. Den Erklärungen der Mutter durfte sie ja nach ihrem Dafürhalten vollen Gehör schenken, diese Erklärungen mußten sie beruhigen.“  
„Ich werde Dich begleiten, sagte Vena entschlossen, und im nächsten Augenblick eilte sie hinaus, um Hut und Mantel zu holen.“  
„In den Augen der Kommerziantin bligte es auf, sie hatte erkannt, was sie wollte. Sie hatte ihre frühere Macht über die Mutter wieder gewonnen, den eigenwilligen Trotz gebogen, sie verstand jetzt wieder, weshalb sie so nach ihrem Dafürhalten vollen Gehör schenken, diese Erklärungen mußten sie beruhigen.“  
„Vena schritt bald darauf zurück, die beiden Damen verließen das Haus.“  
„Nachdem sie spielte die Kommerziantin die Rolle einer zärtlichen Mutter, so ungewohnt ihr auch dieselbe sein mochte.“  
„Vena stand am Abend im Kommerzianten in das Familienzimmer. Vena hatte sich kurz vorher in ihr Mädchenkleid umgezogen, um allein zu sein, um sich auszuweinen zu können.“  
„Vena hatte sich verlassen.“  
„Vena ist wieder hier, sagte die Kommerziantin.“  
„Wann bist Du gekommen?“  
„Ich habe sie geholt.“  
„In welchem Zustand?“  
„Im das Band, welches sie an Herrnmann festsetzt, zu zerreißen.“

Der Kommerziant schüttelte mißbilligend das Haupt.  
„Das ist nutzlose Mühe, sagte er.“  
„Ich schreie auch davor nicht zurück, erwiderte sie in entschlossener Tone. Ich werde alle Hebel in Bewegung setzen, um die Verbindung mit dem Baron zustande zu bringen.“  
„Dein Hof gegen Herrnmann läßt Dich leider übersehen, was wir von ihm zu befürchten haben, eingekerkert Demmerberg, und auch in dem Tone seiner Stimme verriet sich jetzt seine innere Erregung. Wir dürfen darüber nicht so leichtfertig hinweggehen, Theresine, wir müssen dieser Gefahr nicht so leichtfertig hinweggehen. Die Dokumente können in jeder Stunde in den Besitz Herrnmanns kommen, und was dann geschehen wird, nun darauf kannst Du die Antwort selbst geben.“  
„Ruh ich denn immer und immer wieder auf dieses Schreckensbild hingewiesen werden? rief die Kommerziantin ärgerlich. Weshalb hast Du die Papiere damals nicht vernichtet?“  
„Weshalb? Weich ich es selbst? Es war nicht meine Absicht, Herrnmann zu betrogen, ich wollte ihm später sein Vermögen ausgeben.“  
„Nächtliches Lachen unterbroch ihn; entrüstet sah er seine Frau an.“  
„Das ist niemals Deine erste Absicht gewesen, sagte sie. Wenn sie es war, weshalb hast Du nicht längst diesen edlen Vorfall ausgeführt?“  
„Es ist noch nicht so spät dazu. Wenn ich ihm Vena gebe, so wird er sein Vermögen dazu fordern.“  
„Das wird er nicht!“  
„Wird er doch, er hatst uns, er würde augenblicklich den Prozess gegen Dich anhängig machen.“  
„Gegen den Vater seiner Braut? sagte Demmerberg. Wenn er es wollte, so würde Vena ihn davon zurückhalten, und Herrnmann hat keinen nachlässigen Charakter.“  
„Die Kommerziantin zuckte mit Obergipfelführung die Achseln.“  
„Ich kenne ihn besser, erwiderte sie, und ich werde niemals dulden, daß Vena seine Frau wird. Ich habe keinen Vater schon gehabt, und dieser Hof ist auf den Sohn übergegangen. Tue, was Du willst, aber das sage ich Dir, wenn Du Vena diesem Menschen zur Braut gibst, dann bleibe ich keine Stunde mehr hier.“  
„Der Kommerziant rang schwer mit dem Gefühl, sein Gesicht war sehr geworden, und seine Lippen zitterten trübhaft.“  
„Das wäre also das Ende? sagte er mit bebender Stimme. Du hast mich zu dieser Unternehmung verleitet, und nun die Folgen uns drohen, und Du mich verlassen!“  
„Ich hätte Dich verachtet?“  
„Wenn Du mich damals nicht ermuigt hättest, würde ich es nicht gewagt haben, das Geld zu unterschlagen.“  
„Und wenn Du die Papiere damals vernichtet hättest, würde die Sache nie an den Tag gekommen sein.“

Sie konnte auch auf anderem Wege an den Tag kommen, wir mußten stets darauf gefaßt sein.“  
„Das hättest Du früher bedenken müssen, sagte die Kommerziantin mit hergelter Kälte, wenn die Reise jetzt zu spät kommt, so ist das Deine Schuld, ich habe keine Lust, mich demütigen zu lassen.“  
„Der Bankier lächelte seine Frau starr an. War sie denn nicht ebenso schuldig wie er? Und was berechtigte sie, nun die ganze Schuld auf ihn zu wälzen und ihm Vorwürfe zu machen. Sie wäre eher verpflichtet gewesen, mit ihm darüber zu beraten, was die drohende Gefahr abgemindert werden konnte.“  
„Alle diese Vorwürfe können das Geschehene nicht ungeschehen machen, sagte er, und wir dürfen nicht verkennen, daß die Sache eine ernste ist. Ich meine, Du müßtest nun einsehen, wie notwendig ein gültiger Vergleich mit Herrnmann ist. Haben wir dieses Ziel erreicht, so sind unsere Hände wieder rein.“  
„Aber wir hatten dann in diesen Händen den Betrug, erwiderte die Kommerziantin mit bebender Ironie.“  
„Der Kommerziant schüttelte den Kopf. Diesen Hof konnte er nicht begreifen.“  
„Vena glaubt, wir hätten auf ihre Verbindung mit dem Baron verzichtet, fuhr die Kommerziantin fort, man muß sie bei diesem Glauben lassen, bis der günstige Augenblick gekommen ist.“  
„Der Bankier, der sich bereits der Türe genähert hatte, blieb stehen.“  
„Und was gedenkst Du zu tun?“  
„Ich werde durch eine Akt zu erreichen suchen, daß sie den Ehevertrag unterschreibt, dann ist sie gebunden.“  
„Das wird Dir nicht gelingen.“  
„Ich beste dich!“  
„Die seltsame Frau würde wohl doch nicht ganz so liegesartlich gewesen sein, hätte sie in Ruhe die Folgen ihres selbstwilligen Handelns überlegt. Sie hätte sich selbst lassen müssen, daß Herrnmann den Kampf nicht aufgeben würde, daß er in Vena und im Doktor zwei treue Bundesgenossen besaß, und daß ihm die treue Liebe Venas gehörte.“  
„Vena und der Doktor hatten den Plan der Kommerziantin sofort durchschaut, als sie von dem Spaziergang zurückkehrten und Venas Seiten lesen, die sie häufig geschrieben hatte, ehe sie der Mutter gefolgt war.“  
„Das verlorste, ahnungslose Kind!“  
„Aber nun durften sie nicht länger zögern, Herrnmann des Geheimnisses anzuvertrauen. Vena hatte ihm eine Höflichkeit geschrieben, daß er sofort nach der Liebeserklärung kommen sollte.“  
„Herrmann war bestürzt, als er hörte, daß Vena wieder in das Haus ihrer Eltern zurückgekehrt sei. Er konnte es kaum fassen. Aber dann legte der Doktor die Schriftstücke mit einem ersten, besorgten Blick vor ihm auf den Tisch.“

Verteilung zu Nürnberg hieß es anders. Dort feierte der verordnete sozialdemokratische Parteiführer Singer den Beschluß der Sozialdemokratie, ihre Tätigkeit auf die Jugend auszuweiten, mit patriotischem Schwunge, und kennzeichnet das Ziel darin, in die Jugend und Herzen der Jugend revolutionären und sozialistischen Ideen zu pflanzen. (Hört! hört!) Daselbst ist von maßgebender sozialistischer Seite wiederholt worden, auch auf der Verammlung in Kopenhagen, wo die internationale Jugendbewegung organisiert wurde. Der wahre Ausgangspunkt ihrer Bewegung war, die Jugend parteipolitisch zu organisieren. (Sehr richtig!) Das können Sie zu den Sozialdemokraten durch eine noch so gewandte Dialektik nicht aus der Welt schaffen. Herr Hähnlich sagt weiter, daß die Sozialdemokraten die Ersten gewesen seien, die sich um die Jugend gekümmert hätten, wir Bürgerlichen hätten erst auf dieser sozialdemokratischen Jugendpflege die unsere aufgezogen, unsere Arbeit sei nur ein Anglistprodukt vor der Sozialdemokratie. (Wahrhaftig!) Als ich mich zum letzten Mal mit dem Abg. Liebmann hierüber auseinandersetzen mußte, führte er aus, daß die Sozialdemokraten sich in der Notwehr befunden hätten. Wir hätten angefangen, den Sozialdemokraten wäre nichts anderes übrig geblieben, als auch ihrerseits an die Sache zu gehen, damit nicht die bürgerlichen Parteien auf die sozialdemokratische Jugend die Hand legen. Wer hat nun recht, Herr Liebmann oder Herr Hähnlich? (Heiterkeit.) Vielleicht ma, es Sie sich in der nächsten Fraktionsprüfung darüber schlüssig! (Erneute Heiterkeit.) Keiner von beiden Herren hat recht. Die bürgerliche Jugendpflege ist sehr viel älter als die Sozialdemokratie und jedenfalls sehr viel älter als die sozialdemokratische Jugendpflege. Sie ist nicht entstanden in der Abwehr gegen die Sozialdemokratie, sondern die Not der Jugend zwang die Bürgerlichen, sich ihrer anzunehmen. Die Kirche, die Schule, die Gemeinden und Privatpersonen hatten hier längst schon Erreichtes geleistet. Auch andere Organisationen waren hier lange vor der Sozialdemokratie tätig. Ich erinnere nun an die Deutsche Turnerschaft, die mit so großem Erfolge tätig ist (Beifall), fest auf vaterländischem Boden steht und heute über eine Million Turner in ihren Reihen hat, unter ihnen eine große Anzahl von Jugendlichen. (Beifall.) Die Aenderung der Verhältnisse, die Lösung des Verhältnisses des jungen Menschen zu seinem Arbeitgeber, des Gesellen zum Meister, zum Dienstherrn, die Lockerung der Familienbände in den Gegenden, wo große Massen konzentriert sind, das waren die Gründe, warum sich die Bürgerlichen der Jugend annahmen. Die Gefahren für die heranwachsende Jugend wurden immer größer. Vor diesen moralischen und sittlichen Gefahren wollte man sie retten. Wir wollen der Jugend fröhliche und sinnige Vergnügungen schaffen, um sie von den schalen Vergnügungen abzulenken, die Leib und Seele verderben. Die Sozialdemokratie aber wendet sich gegen diese doch gewiß einwandfreien und vortrefflichen Einrichtungen und verfolgt sie mit Haß und Wut. Ganz gleich, ob es ein Gesangsverein oder Turnverein ist, sobald er sich nicht der sozialdemokratischen Partei anschließt, wird er mit Wut und Haß verfolgt und mit den verwerflichsten Mitteln drangaliert, bis er weicht. (Sehr richtig!) bei den bürgerlichen Parteien.) Da muß es doch eigentlich berühren, wenn sich die Sozialdemokratie hier hinstellt und sagt, daß wir den Haß in die Jugend pflanzen. An welche Instanz appellieren gerade Sie? Sie appellieren an den Reich, an die Abgeordnete, stellen alle anderen als Ausbeuter hin. (Wahrhaftig!) Sie sind richtig bei den bürgerlichen Parteien.) Und wenn Sie von Heuchelei sprechen, so muß ich doch sagen, daß mir eine widerwärtigere Heuchelei in der Beziehung — natürlich gilt das für die außerhalb des Hauses (Heiterkeit) — nirgends vorkommen ist, als die, die bei Ihnen vorkommt. Das Vorhaben der Polizei hat mit der bürgerlichen Jugendpflege nichts zu tun. Das sind zwei ganz verschiedene Sachen. Die bürgerliche Jugendpflege treibt ihre Sache von dem Standpunkt aus, den ich geschildert habe. Die Polizei ist aber dazu da, über die Befolgung des Gesetzes zu wachen. Und nun haben wir doch einmal den § 17 des Vereinsgesetzes. Sie wollen ja den § 17 mit allen Mitteln, erlaubten und unerlaubten, aus der Welt schaffen. (Sehr richtig!) bei den Sozialdemokraten.) Wenn Sie die Vorfälle hier vorbringen, tun Sie das nur, um gegen das Gesetz anzukämpfen. Aber, meine Herren, in Preußen wird das Recht noch gewahrt! (Wahrhaftig!) bei den bürgerlichen Parteien.) Die von ihnen vorgebrachten Fälle berühren mein Recht nicht. Es sind politische Maßnahmen. Tugan Sie Ihre Beschwerden auf gesetzlichem Wege aus, gehen Sie an die Gerichte, und Sie werden dort Recht finden, wie jeder Kreuze dort sein Recht findet. (Wahrhaftig!) bei den Sozialdemokraten: Ach wo! Klaffengerichte! Sie sagen „Klaffengerichte“. Darauf brauche ich nicht einzugehen. Das ist schon wiederholt ad absurdum geführt worden. Wenn der Abgeordnete Hähnlich einzelne Stimmen aus bürgerlichen Kreisen über die sozialdemokratische Jugendbewegung für sich zu vermerken geglaubt hat, so hat doch noch niemand geglaubt, daß die Sozialdemokratie mit ihrer Jugendpflege oft gute Zwecke verfolgt, daß sie gegen den Alkoholismus vorgeht, und daß junge Leute oft Gutes zu leisten kommen. Aber wenn Sie sagen, sie hätte nur den Zweck der kulturellen Hebung der Jugend, so ist das der Deckmantel, unter dem sie ihre politischen Zwecke verfolgt. (Wahrhaftig!) bei den bürgerlichen Parteien.) Sie müssen uns doch für unsern vornehmlich harmlos halten, wenn Sie glauben, wir könnten uns nicht erkennen. Öffentlich geben Sie das zu, und im einzelnen alle leugnen Sie die politischen Bestrebungen ab. Das nützt Ihnen nichts. Da können Sie noch so lange Reden halten und noch so viel Feuerwerk loslassen. (Sehr richtig!) bei den bürgerlichen Parteien.)

Ich habe den Eindruck, daß sich die Redner aller Fraktionen auf den Boden der Bestimmungen gestellt haben, die ich über die Jugendpflege erlassen habe. Alle haben anerkannt, wie Großes auf diesem Gebiete geleistet worden ist. Alle haben ihre Sympathie und Freude zum Ausdruck gebracht. Das war gerade das, was ich gewünscht hatte: alle bürgerlichen Parteien auf diesem Boden zu vereinen. Daß bei der Zerissenheit unserer Volkses auch auf konfessionellen Gebiete Reibungen entstehen, wundert mich nicht. Das läßt sich nicht vermeiden. Aber wir haben hier diese Beschwerden gehört — das Haus ist ja dazu da, Beschwerden vorzutragen — und alle Redner haben anerkannt, daß diese Reibungen noch Möglichkeit aus der Welt geschafft wurden. Ich habe feinerzeit bei meiner ersten Rede über die Jugendpflege den warmen Appell ins Land hinausgeschickt, daß die braven Männer, die sich um unsere Jugend kümmern, immer das Ganze im Auge behalten sollten. Es kommt zu unendlich viel darauf an, daß beratende Reibungen ausbleiben. Eine solche Rede, wie sie gestern hier gehalten worden ist, zeigt, wie wichtig das ist, und welche eminente Gefahr uns droht von einer gewissen Seite. Lassen Sie uns deshalb alle zusammenarbeiten und uns nicht verärgern lassen über Kleinigkeiten. Lassen Sie uns alle daran arbeiten, zu erhalten und zu schaffen eine an Leib und Seele gesunde und kräftige Jugend. (Stürmischer Beifall bei den bürgerlichen Parteien.)

### Dermissches.

**Kolmar i. C.** Vor dem hiesigen Schöffengericht kam die Privatklage des Reichs- und Landtagsabgeordneten Abbe Wetterle und des politischen Direktors des „Nouvelles d'Alsace Lorraine“ gegen den Vorsitzenden des allgemeinen Deutschen Wehrvereins, General a. D. Keim, zur Verhandlung. General Keim hatte in einem Artikel des „Lag“, überschrieben „Schwob und Elässer“ Wetterle Freiheit vorgeworfen. Außerdem hatte er von jammervollen Hehern, von Bastarddeutschen, alemannischer Herkunft, von entarteten Volksgenossen und von einer Schandpresse gesprochen, wodurch sich Wetterle und der verantwortliche Redakteur des „Nouvelles“, Bidel, beleidigt fühlten. Der Vertreter des Privatklägers war der ehemalige Vorsitzende des Nationalbundes, Rechtsanwalt Helmer, der Vertreter des Beklagten der Vorliegende des Alsbaischen Verbandes, Rechtsanwalt Claas-Main. In der Verhandlung legte Rechtsanwalt Claas das Hauptgewicht auf die Frage, ob Wetterle sich als Deutscher oder als Franzose fühle. Wetterle antwortete, er sei Elässer, weitere Fragen über seine Befinnung lehnte er ab. Das Gericht verurteilte nach sechsstündiger Verhandlung folgendes Urteil: General Keim wird wegen öffentlich begangener Beleidigung zu 200 Mark Geldstrafe bezw. 20 Tagen Haft verurteilt. Das Gericht habe die gebrauchten Ausdrücke als beleidigend angesehen, wenn auch andererseits der Beweis erbracht sei, daß Wetterle höflich, der Vertreter des Generals Keim hat sofort Verurteilung eingeleitet.

**Thormann-Alexander löblich!** Wegen den Küstler jählichen Bürgermeisters soll auch Anklage wegen wissentlichen Meineides erhoben werden, da sich in dem Ermittlungsverfahren herausgestellt hat, daß er in mehreren Prozessen als Zeuge aufgetreten ist, bei der Angabe seiner Personalien sich als „Dr. Alexander“ bezeichnet und diese Angabe mit seinem Vornamen nicht übereinstimmt. Thormann wird mehrmals in die Anklage wegen falscher Vernehmung und Verbrechen erhoben werden. Er ist jetzt völlig niedergebunden, nachdem er erfahren hat, daß seine Frau gegen ihn die Klage auf Nichtigkeiterklärung der Ehe erhoben hat. Er begann in seiner Zelle zu toben und zu schreien. In dem vom Verteidiger gestellten Antrage auf Unterstufung des Gefängnisstandes Thormanns wird u. a. behauptet, daß Thormann von der Mutter her erblich belastet sei. Diese habe an Verfolgungswahn gelitten. In der Klage der Frau Thormann auf Nichtigkeiterklärung der Ehe wegen arglistiger Täuschung hat das Landgericht Köslin den Termin auf den 20. Mai angelegt. Die Verhandlung gegen Thormann selbst wird im Oktober vor dem Schwurgericht in Köslin stattfinden.

**Ein Gedächtnis deutscher Hausgewerbetun.** Der Sonntag bringt die 40jährige Wiederkehr des Geburtstages der Barbara Illmann, die als Wohltäterin von den Erbgewerbetun besonders verehrt wird, weil sie in schwerer Zeit die Spinnstapelwerk als Erwerbsquelle einführte. Aus diesem Anlaß findet in Annaberg eine besondere Barbara-Illmann-Woche statt, mit Spinn-Ausstellungen aus allen Zeiten, mit Vorträgen der Fach- und Geschichtsvereine usw.

**Kaiser und Papst.** Ein Einjährig-Freiwilliger des Infanterieregiments Nr. 168 in Friedberg (Hessen) war zum Schreiben beordert worden, aus welchem Anlaß ihm zahlreiche Gratulationen zugegangen. Auch am vorgelagerten Abend wurden ihm am Stammtisch noch Glückwünsche von Honoratioren zuteil. Der Jünger des Mars nahm die Glückwünsche mit Dank entgegen, bemerkte jedoch, daß nicht sie, die Angehörigen der Stadt, die ersten seien, die ihm gratuliert, sondern Kaiser und Papst. „Schneiden Sie nicht auf“, tönte es unsi förmig entgegen. „Wetten wir, 12 Pfunden Sekt.“ Einverständnis erfolgte. Es dauerte nicht lange, da erklürte der Gefreite mit den in seiner Kompanie dienenden Musketieren Kaiser und Papst 12 Pfunden Sektell Troden ließen die „Friedberger“ aufschauen. — Die Tafelrunde hatte verloren.

**Das Vogelneß im Briefkasten.** Die Vögel wählen sich oft absonderliche Plätze zum Nisten aus. Eine ganz seltsame Niststätte aber hat sich, wie der Hf. 3. aus Heidelberg geschrieben wird, dort

in der Villenkolonie Kohrbach ein Schwanzmeisenpärchen aus. In dem Gartenort einer Villa befindet sich ein Hausbrotkasten, in dem sich die Tierchen ein kunstgerichtetes Nest angelegt haben, in dem sich jetzt acht junge Schwanzmeisen befinden. In einiger Zeit bemerzte der Hauseigentümer beim Öffnen des Brotkastens, daß sich darin Berg und Laub befand. Er glaubte zunächst an einen Dummeneigenfresser, beobachtete aber bald zu seinem Erstaunen, daß eine Schwanzmeise durch den engen Brotkastenpfloch schlüpfte und im Innern verschwand. Die vogelgeliebte Frau des Hauses kuppelte nun Vorkäse und legte sie auf den Brotkasten, von wo die zutraulichen Tierchen sie sich bald zum Vorkäse fortthoben. Obwohl die Gartentür, an der sich der Brotkasten befindet, täglich tüchtig bemalt geöffnet und geschlossen wird, befinden die Tierchen feinerlei Aufregung und Angst. Vorher hat man dem Brotkastenpfloch so ist deutlich das Piepen und Zwitschern der Jungen vernommen.

**Ein Abendessen für 630 000 Mark.** Der kürzlich verunglückte Wiener Sportmann Theodor Dreher war nicht nur ein leidenschaftlicher Automobilist, sondern auch ein großer Verjämmer. Einer seiner Freunde erzählt hierüber laut „Bohemia“ folgende charakteristische Geschichte: Vor zwei Jahren verbrachte Dreher die Winter in Brioni. Er langweilte sich dort nicht wenig, und da unter allen Umständen Gesellschaft haben wollte, lud er in graphisch zweif seiner besten Freunde und zwölf Damen zu Souper ein. Die Freunde wollten teils in Wien, teils in Ungarn oder an der Riviera; von den Damen waren acht in Wien und vier in Paris. Damit sie aber die Reise nicht in überfüllten Eisenbahnwaggons zurücklegen mußten, wurde für jeden Gast ein Extrazug bestellt. Um den Gästen den Abend immer in der Erinnerung zu halten, erhielt jeder Herr ein goldenes Zigarettenetui und jede Dame eine goldene Handtasche, auf denen Jahr, Monat und Tag des Festes in einer mit Brillanten eingesehten Silberhandschrift vermerkt war. Selbstverständlich hatte das Souper, das die Summe von 600 000 Kronen (= 680 000 Mark) kostete, einen großartigen Erfolg. Der Erfolg war sogar so großartig, daß Theodor Dreher bald darauf von seinem Herrn Vater unter Kurator gestellt wurde.

**Die Million für einen Erfinder.** Rarburg (Sachsen-Mark). Durch die Erfindung eines neuen Verfahrens für die Senfenfabrikation ist ein junger Mann mit einem Schläge Millionär geworden. Ein glücklicher Zufall brachte ihn mit einem der größten Senfenfabrikanten der Monarchie in Verbindung. Dieser erkannte die Bedeutung der Erfindung, welche geeignet ist, die ganze Senfenfabrikation in neue Bahnen zu lenken, und kurz geschlossen erstand er das Patent für eine Million Kronen, von dem 700 000 sofort ausbezahlt wurden.

### Preussisch-Sächsische Klassenlotterie.

13. Mai norm. 5000 K. fallen auf 18 907 26 339 211 992.
3000 K. auf 3720 6320 13 769 22 163 23 153 32 067 35 848 48 485 50 018 51 126 63 868 65 915 69 161 73 067 77 379 79 940 80 535 81 503 87 440 100 929 101 670 105 882 106 414 109 660 112 381 115 197 122 022 122 347 123 922 132 876 140 823 143 065 146 792 148 749 149 367 162 836 163 389 171 917 177 207 181 235 185 483 198 878 198 953 201 284 206 189 211 260 212 523 219 060 230 632 231 151.
1000 K. auf 2883 6783 10 876 12 591 19 005 23 102 25 168 28 594 36 303 45 183 49 342 57 116 57 485 58 972 59 602 61 365 61 481 62 742 67 223 68 726 75 067 75 887 81 176 87 379 90 038 90 509 91 418 95 903 101 739 109 373 112 750 113 143 115 939 117 252 118 841 119 946 120 853 126 705 131 089 133 748 138 939 140 533 141 622 147 383 147 748 149 197 162 391 163 662 169 354 170 840 171 723 174 452 181 706 182 100 182 557 182 660 185 910 187 341 194 112 194 256 197 966 200 101 206 010 206 240 213 551 217 215 220 706 221 412 221 927 226 988 227 628 229 290 231 042.
500 K. auf 137 1052 1176 1246 2581 5740 9821 11 835 12 541 13 119 15 276 20 083 22 867 23 470 23 617 26 554 30 078 34 027 34 929 37 790 38 957 40 655 45 065 52 314 61 095 61 334 64 333 67 610 68 480 71 116 71 688 72 388 73 084 73 175 74 077 78 940 80 265 80 727 86 041 86 603 91 865 93 013 93 419 96 999 99 829 100 168 101 430 104 501 105 071 106 474 107 051 107 061 108 929 113 639 115 830 117 087 118 903 132 230 132 638 133 879 135 233 137 858 141 094 141 194 146 076 148 313 152 795 152 964 153 263 153 734 154 617 155 566 157 704 159 019 161 292 164 372 168 633 182 503 182 435 184 730 188 884 191 705 196 368 196 412 197 591 200 212 200 893 205 658 211 597 214 205 216 902 219 464 221 022 222 510 224 323 224 356 225 531 226 744 229 069 230 313 231 360 231 604 231 943.
100000 K. auf 150 000 K. fallen auf 20 485 15 000 K. auf 8 777 22 018 10 000 K. auf 21 707 30 000 K. auf 21 023.
3000 K. auf 8 395 9 536 13 083 19 043 22 257 37 500 46 499 53 027 63 929 80 507 80 805 94 753 98 702 111 200 111 510 114 000 127 611 139 998 139 276 140 711 142 202 145 510 154 763 157 304 161 330 165 384 173 081 187 131 188 190 183 245 205 265 278 292 210 285 2 257 2 277.
1000 K. auf 1 580 5 702 7 715 8 703 9 238 9 700 11 700 12 210 23 068 26 475 35 715 39 690 39 946 40 755 41 182 42 173 44 229 45 361 51 061 51 249 51 249 51 302 51 807 62 221 63 372 74 873 74 080 77 205 81 701 81 702 102 849 103 021 109 972 108 314 108 825 112 115 125 127 511 135 101 140 344 140 378 140 476 141 215 141 700 142 710 147 165 147 753 150 871 157 083 165 888 166 200 172 099 177 800 178 270 178 804 179 067 184 161 187 202 190 809 190 918 195 263 196 211 199 110.

Vies, sagte er, dann wird Dir alles klar werden. Er schlang seinen Arm um Lena und verließ mit ihr den Salon. Hermann bemerkte es kaum, er hatte bereits die Dokumente entziffert und zu lesen angefangen. Was wird er nun tun? fragte Lena besorgt. Papa wird mir nun Vorwürfe machen, daß ich mein Wort gebracht habe. Er hat nicht das Recht, Dir Vorwürfe zu machen, erwiderte der Doktor beruhigend. Wir dürften nunmehr die Sache Hermann nicht länger geheim halten. Ruh nicht die Kenntnis dieser Unterthaltung seinen Zorn erwecken und ihn mit Haß gegen meine Eltern erfüllen? Hermann ist vernünftig, sagte der Doktor. Wenn der erste Zorn ausgeht hat, wird er ruhig sein, und dann wollen wir ihn schon leiten. Lena schwieg, sie konnte darauf nicht antworten, ohne die Eltern von neuem anzufügen. So verließ eine halbe Stunde, dann öffnete der Doktor leise die Tür zum Salon und Lena folgte ihm. Todesbleich, den starren Blick unversehrt auf das Dokument gebettet, sah Hermann vor dem Tische. Wie von einem schweren Traum erwacht, blickte er auf. Wie ist dieses Dokument in Eure Hände gekommen? fragte er. Du wirst Dich noch erinnern, daß Deinem Onkel eine Kassetten gestohlen worden ist, erwiderte der Doktor. Burgmann hatte sie gestohlen! Dein Verdacht hat Dich damals nicht getäuscht, Burgmann war der Dieb. Er fand in der Kassetten das Tagebuch Deines toten Vaters, und er benutzte dasselbe als eine Waffe gegen den Kommerzienrat. Alles das weiß ich, und jetzt kann ich mir auch die Furcht meines Onkels vor diesem Burgmann erklären. Alle drei schwiegen. — Jetzt mußte es sich entscheiden, jetzt kam das Gericht, die Abrechnung. Was wirst Du nun tun? fragte Lena ängstlich. Du kannst noch fragen? Ich muß diese Frage an Dich richten, ich muß wissen, was Du zu tun gedankst, denn auf mich fällt der Vorwurf zurück, daß ich meinen Vater verraten habe. Wirst Du ihn verteidigen? Ja, das heißt, ich will Dir sagen, was er mir mitgeteilt hat, um diese Unterthaltung zu entschuldigen. Damals, als Dein Vater starb, stand mein Vater vor dem Bankrott, er nahm und benutzte das Geld, um seine Ehre zu retten. Dürfte er das? Nein, er dürfte es gewiß nicht, aber er tat es. Auch der gerechteste Mann tut wohl manchmal etwas, was er vor dem Gesetz nicht verantworten kann, und wenn man über die Handlungen eines Menschen urteilen will, dann muß man stets die Ver-

hältnisse berücksichtigen, unter denen sie begangen worden sind. Mein Vater, Du darfst mir das glauben, hat niemals die Absicht gehabt, Dich um Dein Vermögen betrogen zu wollen. Aber weshalb hat er dann niemals mit mir über mein Erbe gesprochen? Weshalb hat er mir die Jinken vorenthalten und das, was er hergab, um meine Erziehung zu vollenden, mir als ein Almosen vor die Nase geworfen? Ich will dies alles nicht entschuldigen; mit denselben Worten habe auch ich diese Vorwürfe dem Vater gemacht, aber so streng will ich ihn auch nicht verdammen! Nachdem der erste Schritt einmal gefehlet war, da kamen die anderen, gewissermaßen als eine Notwendigkeit, von selbst nach. Du darfst nicht überleben, daß Dein Erb, wenn die Jinken und Zinseszinsen hinzu gerechnet werden, ein enormes Kapital bildet; wenn mein Vater Dir dieses Kapital ausahlen wollte, dann — wäre er ein Bettler. Und bin ich verpflichtet, darauf Rücksicht zu nehmen? fragte Hermann erbittert. Er ist der Vater Deiner Braut. Die sie mir stehen wollen. Hermann, was Du auch sagen magst, ich bitte Dich nur um das Eine: habe Rücksicht! erwiderte Lena, und aus den schönen Augen trat ein lebendes Bild den jungen Mann, der sich hastig erhoben hatte und nun mit großen Schritten das Zimmer durchschritt. Du hast ja das Recht, die Sache dem Gericht zu übergeben, und Du wirst dann die Vergünstigung haben, daß derjenige, der Dir solange Dein Vermögen vorenthalten hat, ins Gefängnis wandern muß. Aber bedenke auch, daß Du den Namen tragen, den Du schänden willst, daß der Vater und die Familie Deiner künftigen Gattin dadurch in das bitterste Elend gestürzt werden. Vielleicht liegt Dir nichts daran, wie die öffentliche Meinung darüber urteilen wird, ich weiß ja nicht, wie Du darüber denkst, aber ich meine doch, es könnte Dir nicht ganz gleichgültig sein, ob Dein Schwiegerwater auf Deine Veranlassung hin zu erheblicher Gefährdung verurteilt wird. So soll ich also schwiegen? Nein, das sollst Du nicht. Sei nicht so bitter, Hermann, an dem Geschehenen kann ja doch nichts mehr geändert werden. Bevor man einen Schritt tut, der unüberwindbare Folgen haben kann, soll man ihn reiflich überlegen, sagte Doktor Berner ernst. Lena hat Recht, Hermann, wenn Du jetzt Deine Forderungen geltend machst, was wäre die Folge? — der Bankrott! An dem Blick, mit welchem Hermann den Freund ansah, spiegelten sich Heberfaltung und Schrecken. Daran hatte er noch nicht gedacht. Wohl, der Bankrott, wiederholte der Doktor. Fordert Du Dein Vermögen, so bleibt Deinem Onkel nichts anderes übrig, als seine Zahlungen einzustellen und den Konkurs anzumelden. Er

kann diese enorme Summe nicht auf einmal aus dem Geldkasten nehmen. So soll dieser schändliche Betrug — Hermann, hat Lena. Ist es etwas anderes, als ein schändlicher Betrug? Und hierdurch nicht das Verdienen an meinen Vater, daß ich den Betrug zur Rechenschaft bringe? Sprich nicht so, unterbrach ihn der Doktor. Wir denken ja alle so, aber die Worte klingen so hart, so heftig. Und habe ich denn verlangt, daß Du schwiegen sollst? Im Gegenteil, der Kommerzienrat soll erlauben, daß Du das Geheimnis kennst — Seine Frau ebenfalls — Dagegen habe ich ja gar nichts, aber Agna könnte der Schmach erkranken bleiben. Wenn sie ihre Eltern auch nicht liebt, so sollte sie dieselben doch, und diese Achtung solltest Du ihr nicht erweisen! Was kann die Angelegenheit ganz in der Stille ordnen, das nach meiner Ansicht das Beste. Und in welcher Weise soll sie geordnet werden? fragte Hermann, in dessen Innern die Wogen noch immer hoch schlugen. Wie ich vorhin sagte, würde das Bankhaus Demmerberg liquidiert müssen, wenn Du Dein Guthaben forderst. Erst nach dem aber wäre es, wenn Du mit Deiner Forderung als Akzeptant trätest. Die ist es jetzt ja ein leichtes. Deinem Anteil diese Bedingungen zu stellen und seine Zustimmung zur Verlobung mit Agna ebenfalls zur Bedingung zu machen. Er muß ja jede Bedingung annehmen, wie sie auch lauten mag, um bleibt keine andere Wahl. Hermann war in Stimmen versunken, erwartungslos rührte er sich nicht. Was hat Recht, sagte sie, auf diesem Wege würdest Du Dein Interesse am besten wahren und Dir daneben den Dank der ganzen Familie erwerben. Auch den Dank Deiner Mutter? fragte Hermann traurig. Wie er Dir verlag, so kannst Du Dich darüber leicht hinwegsetzen! Heberlegte Dir diesen Vorschlag, nahm der Doktor das Wort, einen besseren Rat müßte ich Dir nicht zu geben. Agna weiß alles noch nichts von diesen Dokumenten? fragte Hermann nach einer Pause. Nein, sie soll auch nichts erfahren. Hermann nickte zustimmend, und er hielt es für besser, ihr das Glauben an die Ehrenhaftigkeit der Eltern nicht zu rauben. Und nun sage ich Dir noch einmal, überlege meinen Vorschlag, verleihe der Doktor, aber wie auch Deine Entscheidung ausfallen mag, tue nichts ohne unter Willen. Die Willst, Dich zu benehmen, sagt uns fern, wir wollen nur mit Rai und Tat Dir Seite stehen und Dich von überreifen und unüberlegten Entschlüssen zurückhalten, die keine im Geiste haben. (1)



